

Peter Ruben

In der Krise des Marxismus¹

Versuch einer Besinnung

Der Tod des Marxismus ist in der Vergangenheit schon mehrfach verkündigt und in vielen Ländern mittels Polizei- und anderen Gewalteinsatzes auch zu exekutieren versucht worden. Speziell in Deutschland haben wir davon hinreichende Erfahrung. Der Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Mittel- und Osteuropa hat indes der Folge dieser Verkündigungen und Exekutionen einen Zustand angefügt, in dem es nicht mehr sicher zu sein scheint, daß die behände geträllerte Kunde "Marx ist tot, und Jesus lebt" eine, wie bislang üblich, vorlaute Wunschvorstellung mitteile. Der bolschewistisch geführte Kommunismus, der mit wilder Entschlossenheit die Staatsmacht ergriff und siebzig Jahre kein Opfer scheute, sie zu behaupten, hat sich zweifellos und bemerkenswert friedlich am Ende aus der Geschichte verabschiedet. Angesichts des durch ihn mit fast schlafwandlerischer Sicherheit realisierten Verzehr der volkswirtschaftlichen Substanz wie der Vernichtung eines erheblichen Teils der Naturbedingungen menschlicher Existenz ist er an sich selbst irre geworden. So hat er denn die politische Macht, die er sich nie hat nehmen lassen wollen, als es an der Zeit war, im Grunde erleichtert aus der Hand gegeben, die Pensionierung mit Verblüffung über die wunderlichen Bocksprünge des Klassenkampfes goutiert, mürrisch erst und larmoyant in dem Moment, in dem die neuen Machthaber "Staatsnähe" zum Definiens der Pensionsbeschränkung erklärten. Signalisiert dieser so merkwürdig friedfertige, mit fast ordnungsgemäßer Geschäftsübergabe absolvierte Abgang auch das Ende des Marxismus?

¹ Erstveröffentlichung in: Berliner Debatte INITIAL 4(1993)3, S. 74-84. Druckfehler wurden vom Autor für diese Edition korrigiert.

Es wäre so, hieße Marxismus definitiv nichts anderes als die Parteidoktrin des kommunistischen Nomenklaturkaders, interpretiert durch seinen jeweiligen Generalsekretär oder Ideologiechef. Indem sie ebenso wie die sonstigen Führungsorgane dieses Kaders demissionierten, erklärten sie ihre Doktrin, die sie als Deutung der "historischen Mission der Arbeiterklasse" vorstellten, für Illusion, für außerstande, fürderhin noch Wege aus dem selbst produzierten Dilemma zu weisen. Damit ist zum ersten Male in der Geschichte das weitere Schicksal des Marxismus in die Kompetenz von Personen gelegt, die sich für ihn nicht interessieren, um einer Partei eine geistig vereinende Auffassung des Sinns ihrer Strategie und Taktik zu liefern, sondern um die Struktur und Entwicklung der Gesellschaft zu verstehen, in der sie leben.

Die *Gemeinschaft* stiftende, also die gemeinte Notwendigkeit einer Partei revolutionärer Sozialisten oder Kommunisten geistig begründende Leistung des Marxismus ist im Laufe von ziemlich genau einhundertundzehn Jahren, das sind in der Sprache der "Langen Wellen" zwei Kondratieffs, mit atemberaubender Intensität verwirklicht worden. Die *Gesellschaft* determinierende Funktion des Marxismus ist unerprobt. Sie geht von seiner sozialtheoretischen Erklärungspotenz aus, von seiner aufklärerischen Bedeutung, die nicht in einer transitorischen Partei, sondern in den sozial handelnden Personen ihre Adressaten hat. Wollen sie ihre sozialen Verhältnisse und Beziehungen mit Verstand und Vernunft regeln, werden sie nach einer Theorie derselben fahnden. Ob der Marxismus zu dieser beitragen kann, ist nach meinem Dafürhalten die eigentliche Frage, die in der gegenwärtigen Krise desselben entschieden wird.

Wer unter Herrschaft des kommunistischen Parteikaders nolens volens zu einer persönlichen Marx-Rezeption gelangt ist, sich dem Faszinosum des Denkens und Erkennens dieses wahrhaften Europäers nicht hat entziehen können, wird den Herbst 1989 stets als die endliche Befreiung von der unerträglichen Rücksicht auf die, mit den Alten von London zu sprechen, "Knoten" in Erinnerung halten, die von Amts wegen dekretierten, was "marxistisch-leninistisch" wäre und was "revisionistisch". Endlich ist die Lage eingetreten, daß die Person ohne Rücksicht auf bramarbasierende Amtsinhaber mit Blick allein auf Logik und Fakten Marxens Thesen erwägen, prüfen, akzeptieren oder ablehnen kann, ohne Handlanger des Kommunismus oder Antikommunismus werden zu müssen. Diese Emanzipation gebiert Hoffnung auf eine "zivilgesellschaftliche" Marxismuszukunft, die im Augenblick durch eine durchaus verständliche Nachgeburt des Antikommunismus in Zweifel gestellt zu sein scheint, von der aber gewiß ist, daß sie das Schicksal ihres Widersachers teilen wird.

Was könnte "Marxismus" in Zukunft meinen?

Die Geschichte der Einführung des Namens *Marxismus* setze ich hier voraus², unterstelle mit Helmut Fleischer Marx als den "vorletzten Vorläufer" des parteiamtlichen Marxismus³, ohne damit etwa zu suggerieren, Marx hätte an der Produktion des letzteren keinen lebhaften Anteil genommen. Zwar ärgert er sich, daß "die ‚marxistes‘ et ‚Anti-Marxistes‘ auf den respektiven Sozialistenkongressen zu Roanne et St.-Étienne, beide Sorten, ihr möglichstes getan, um mir den Aufenthalt in Frankreich zu versalzen"⁴, doch nimmt er teil an der Produktion des "Anti-Dühring", der als Marxismus-Kompendium von Wilhelm Liebknecht bereits 1875 sozusagen parteiamtlich angefordert ward. So gibt es gar keinen Zweifel daran, daß Marx die Bildung der "Partei Marx" oder der Gemeinschaft der "Marxisten" oder der "Marxistischen Schule" oder einfach der kommunistischen Partei mehr oder weniger engagiert betrieben hat. Doch ist das für die Klärung der Zukunftschancen des Marxismus ziemlich bedeutungslos. Für sie handelt es sich ausschließlich um die positive Beantwortung der Frage, ob fürderhin das Wort *Marxismus* eine definite Menge wissenschaftlich akzeptabler Aussagen bezeichnet oder nicht, die durch eine Grundlegung im Sinne nicht widerlegter Marxscher Annahmen und Hypothesen logisch bestimmt sind. In diesem Sinne wäre der künftige Marxismus ein wissenschaftliches Konzept, von anderen durch die Besonderheit seiner Grundannahmen unterschieden und mit ihnen in Bezug auf die Erklärungspotenz in Konkurrenz stehend.

Da man nach aller bisherigen Erfahrung nicht davon ausgehen kann, daß Wissenschaft ohne Grundlagenstreit betrieben werden kann (die Mathematik hat uns darüber in unserem Jahrhundert ausdrücklich belehrt), so ist es plausibel, "Marxismus" als Namen eines Konzepts beizubehalten, das seine Besonderheit nicht verschleiert und eben deswegen genau keinen Universalitätsanspruch erhebt. Für einen so verstandenen Marxismus ist selbstverständlich notwendige Bedingung, im Werk von Marx gerade die Behauptungen zu identifizieren, die seiner Grundlegung dienen können. Umgekehrt zwingt die Krise des Marxismus dazu, jene Annahmen auszuschließen, die widerlegt sind (oder zu sein scheinen) oder nicht kontradiktionsfrei mit den angenommenen Grundaussagen behauptet werden können.

² Vgl.: Marxismus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. J. Ritter u. K. Gründer. Bd. 5. Basel/ Stuttgart 1980, S. 758-790. Marxismus. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck. Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 937-976. Marxismus. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hrsg. v. H. J. Sandkühler, Bd. 3. Hamburg 1990, S. 132-220.

³ Vgl.: H. Fleischer: Nach dem Marxismus. In: Berliner Debatte INITIAL 4(1993)3, S. 20.

⁴ Brief Marxens an Engels v. 30. Sept. 1882. In: K. Marx/F. Engels: Werke, (MEW), Bd. 35, Berlin 1967, S. 100. Der Parti ouvrier begann am 25. 9. 1882 seinen Kongreß in Saint-Etienne, aus dem Jules Guesde und weitere 30 Genossen auszogen, um am 26. 9. 1882 in Roanne ihren eigenen "marxistischen" Kongreß abzuhalten. Wechselseitige Ausschlüsse realisierten die Parteispaltung.

Nach Vollendung seines Werks hat Marx 1880 seine Absicht als die von ihm gesehene Notwendigkeit zusammengefaßt, "den Weg zum kritischen und materialistischen Sozialismus zu bahnen, der die reale, historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion verständlich machen will"⁵. Diese Charakterisierung bestimmt, wie ich meine, den eigentlichen Marxschen Forschungsgegenstand, wie er invariant im Verlaufe seines Lebens durchgängig im Blick behalten worden ist. Das spezielle Studium der kapitalistischen Produktionsweise gliedert sich in diesen Zusammenhang ein und ist von Marx, wie bekannt, auch als Untersuchung einer speziellen "Epoche der ökonomischen Gesellschaftsformation" angegeben worden.⁶ Die Behauptung von der Existenz solcher Epochen gehört bereits zum Marxschen Verständnis der wirklichen Geschichte menschlichen Produzierens und muß durch entsprechende theoretische Sätze wie wirtschaftshistorische Fakten legitimiert werden. Wird etwa die kapitalistische Produktionsweise von der asiatischen, der antiken und der feudalen unterschieden, muß im marxistischen Konzept ein bestimmter Kapitalbegriff auftreten, der in nichtkapitalistischen Produktionsweisen definitiv nicht realisiert ist. Das bedeutet insbesondere, daß im marxistischen Konzept "Kapital" nicht Definiendum für produzierte Produktionsmittel sein, "Kapitalismus" nicht einfach dasselbe wie "rentabilitätsorientiertes Wirtschaften" heißen kann. Und schon gar nicht ist in diesem Konzept zulässig, "Kapitalismus" als Namen zur Bezeichnung des an sich Bösen zu verwenden.

Marxismus in der hier adoptierten Sicht schließt natürlich ein, daß über Marx hinausgehende Forschungen ergeben können, daß neben den von ihm gesehenen ökonomischen Gesellschaftsformationen andere erkannt werden, z. B., wie ich unterstelle, die nomadische Produktionsweise, im Vorderen Orient an die Domestikation des Kamels gebunden, in Zentralasien durch Pferdehaltung fundiert. Diese Produktionsweise hat geschichtlich bedeutende Effekte hervorgebracht, fast dreitausend Jahre bestanden, aber jede Möglichkeit der Kapitalbildung ausgeschlossen. Da sie weite Räume Asiens beherrschte, liegt es nahe zu fragen, ob der Terminus *asiatische Produktionsweise* wirklich als Name für eine ökonomische Gesellschaftsformation im strikten Sinne verwendbar ist oder Marxens Unterscheidung vielmehr präzisiert werden muß. Im letzteren Fall würde nicht das marxistische Konzept getroffen, sondern allein festgestellt, daß sein Begründer nur eine erste summarische Erkenntnis formuliert hat, die stark korrekturbedürftig ist.

Ich führe diese Überlegungen hier nur an, um deutlich zu machen, daß ein künftig möglicher Marxismus den gewöhnlichen Regeln wissenschaftlichen Fortschritts unterworfen ist – oder keine Existenzchance hat. Die traurigen Erfahrungen vergangener Debatten über die "asiatische Produktionsweise", ideologisch aufgeladen und mit fraktionellen Verdächtigungen ausgefochten, machen Mitteilungen über eine untergegangene

⁵ K. Marx: [Über "Misère de la Philosophie"]. In: MEW, Bd. 19, S. 229.

⁶ K. Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 9.

Gestalt des Marxismus bzw. Marxismus-Leninismus. Daß sie dem marxistischen Konzept an sich wesentlich zugehören, halte ich nicht für eine seriöse Annahme. Es sei denn, man muß die Identität eines jeden Marxismus mit der Ideologie einer das Privateigentum und die Vergesellschaftung durch Ver- und Einkauf angreifenden Partei annehmen.

Nun ist natürlich unbestreitbar, daß Marx das Privateigentum an den Produktionsmitteln als Konsequenz und Bedingung der "entfremdeten Arbeit" für die Quelle aller sozialen Übel gehalten und den "kritischen und materialistischen Sozialismus" als Expression und Bewußtsein einer historisch unvermeidlichen Aufhebung eben des Privateigentums verstanden hat. Wer dies für den quasi axiomatischen Grundbestand des Marxismus überhaupt hält, wird Widerspruch gegen die skizzierte Sicht eines künftig möglichen Marxismus anmelden müssen. Er wird aber auch zu erklären haben, wieso die Liquidation des Privateigentums nach einem siebzig Jahre währenden Versuch in Europa mit dem Resultat endet, durchweg die Reprivatisierung als Mittel zu adoptieren, die verzehrte volkswirtschaftliche Substanz zu erneuern. Sie ist ein klarer empirischer Einwand gegen Marxens Sicht des Privateigentums, der nach meiner Auffassung nicht durch Angabe irgendwelcher subjektiver Fehler kommunistischer Führungsgruppen erklärbar ist, sondern den von Marx unterstellten Begriff der Gesellschaft überhaupt betrifft.

Indem er die klassische Nationalökonomie rezipiert, konstatiert er: „Die *Gesellschaft*, sagt Adam Smith, ist eine *Handelstreibende Gesellschaft*. Jedes ihrer Glieder ist ein *Kaufmann*.“⁷ Diese so verstandene Gesellschaft betrachtet Marx als entfremdete Form des menschlichen Gemeinwesens, unter der die Menschen das "wahre Gemeinwesen" geschichtlich hervorbringen. Unterstellen wir, daß das Wort *Gemeinwesen* das Wesen einer *Gemeinschaft* bezeichnet, ihr Allgemeines, realisiert durch Entscheidungen z. B. der Versammlung aller Gemeinschaftsmitglieder, repräsentiert durch Amtsträger, so ist klar, daß Marx keine definitive Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft vornimmt. Dadurch kommt zustande, daß die wirkliche Gesellschaft, in der Tat durch den Austausch konstituiert, als entfremdete oder entäußerte Form der Gemeinschaftlichkeit gedacht werden kann und die Gewinnung wahrer Gemeinschaft durch Negation des Austauschs. "Vergesellschaftung" der Produktionsmittel meint dann ganz konsequent Herstellung des Gemeineigentums an ihnen, also des Eigentums einer Gemeinschaft, realisiert etwa durch ihre staatliche Organisation. Und die Ersetzung des Austausches durch die Zuteilung ist nur die logische Konsequenz dieser Identifikation der "wahren" Gesellschaft als Gemeinschaft.

Man wird zugeben können, daß diese Sicht der durch den Handel bestimmten Gesellschaft das Konzept der kommunistischen Umwälzung begründet. Und die kommunistische Praxis in unserem Jahrhundert ist das Experiment auf die Gültigkeit eben dieser

⁷ K. Marx: Auszüge aus Mills "Éléments d'économie politique". In: MEW. Erg.-bd., Erster Teil, S. 451.

Sicht gewesen. Ich ziehe aus dem ökonomischen Scheitern dieses Experiments den Schluß, daß die Identifikation von Gemeinschaft und Gesellschaft unmöglich ist und schlage daher vor, auf Ferdinand Tönnies' bereits 1887 vorgelegte Unterscheidung beider voneinander zurückzukommen, sie aber neu – und marxistisch im oben skizzierten Sinn. – zu bestimmen. Danach meinen "Gesellschaft" und "Gemeinschaft" einander dual entgegengesetzte Verbindungs- oder Verknüpfungsergebnisse zwischen Einzelmenschen zunächst, dann auch zwischen Gemeinschaften sowie zwischen Gemeinwesen und Gemeinschaftsgliedern. Gemeinschaft wird durch Produktion und direkte Kooperation hervorgebracht und ist schon durch die sexuelle Reproduktion gegeben. Gesellschaft wird durch Austausch, Handel und Vertrag, hergestellt und ist das eigentlich historische Produkt der Menschen jenseits ihres biologisch bestimmten Naturdaseins. Der Einzelmensch ist in der Gemeinschaft *Individuum*, im klassischen Sinne ihr letzter unteilbarer Teil. Die Gemeinschaft ist ihm gegenüber das *Ganze*. In der Gesellschaft dagegen ist der Einzelmensch *Person*, Vertragspartner, Teilnehmer am Vorgang der Preisbildung, die den Austausch ermöglicht.

Tönnies' Charakterisierung des Gegensatzes zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft hat zu der Frage Anlaß gegeben, ob dieser Gegensatz kontradiktorisch oder konträr sei. Und da weder das eine noch das andere festzustellen ist, ist empfohlen worden, die in der Umgangssprache anzutreffende Unsicherheit für unhintergebar zu halten und auf eine soziologische Unterscheidung zu verzichten. Für eine rein soziologische Analyse, die auf ökonomische Zusammenhänge keine Rücksicht nimmt, mag in der Tat die begriffliche Unterscheidung der Vergemeinschaftung von der Vergesellschaftung schwierig sein. Sobald jedoch die wirtschaftstheoretische Auffassung der Produktion und des Tauschs in Rechnung gestellt und – im Sinne des marxistischen Konzepts – den kommunalen und sozialen Bildungen unterstellt wird, bereitet die Rezeption des Ansatzes von Tönnies kein wirkliches Problem. Erstens ist klar, daß jedem Austausch Produktion vorhergeht und diejenigen Teile des Produkts umfaßt, die nicht für den Eigenbedarf vorgesehen sind. Zweitens versteht sich, daß die Art und Weise der Verbindung zwischen Tauschpartnern, die der Preisbildung dient, von derjenigen, die in gemeinschaftlicher Produktion verwirklicht wird, wohl zu unterscheiden ist. In der Preisverhandlung werden voraussetzungsgemäß gegeneinander fremde Interessen aufeinander abgestimmt, so daß Zirkulation von Produkten und Diensten ermöglicht wird. In der Produktion werden individuelle Fähigkeiten zu gemeinsamer Anstrengung verbunden, organisiert, so daß der einzelne Mitarbeiter durch die Gemeinschaft seinen Arbeitsplatz determiniert findet. In diesem Sinne ist es gut zu verstehen, wenn Tönnies schreibt: "In Gemeinschaft mit den Seinen befindet man sich, von Geburt an, mit allem Wohl und Wehe daran gebunden. Man geht in die Gesellschaft wie in die Fremde."⁸ Menschen-

⁸ F. Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. 3. Aufl., Berlin 1920, S. 4.

gruppen, die reine Subsistenzproduktion betreiben, realisieren die Idee der Gemeinschaft für sich exemplarisch. Umgekehrt verwirklichen in der Tat (wie der klassische Nationalökonom sagt) Kaufleute unter sich im Akt des Handels die Idee der Gesellschaft für sich.

Indem Gemeinschaften für den Austausch produzieren und diesen mit anderen Gemeinschaften wie auch immer betreiben (durch Königsmonopol oder selbständig operierende Personen), sind sie selbst Schöpfer von Gesellschaft und Glieder derselben. Wenn von der menschlichen Gesellschaft überhaupt die Rede ist, so ist im erklärten Sinne der Weltmarkt ihr erstes und vornehmliches Dasein. Lokale Märkte definieren lokale Gemeinschaften. Die Gesellschaftlichkeit oder Sozialität basiert dabei keineswegs, wie ihre romantische Kritik suggerieren möchte, auf dem Trieb des Habens, sondern auf dem offensichtlich unaufhebbaren Umstand der Naturbedingtheit menschlicher Produktivkräfte, ob nun individuell oder gemeinschaftlich geäußert. Reisanbau hier, Maisanbau dort und Weizenanbau an dritter Stelle, Kupferabbau hier, Zinnabbau dort und Bronzeherstellung nach Zusammenführung beider Abbauprodukte, das ist die ökonomische Situation, in der die Erfindung der Gesellschaft ermöglicht, neue eigene Bedürfnisse mit fremden Produkten und Diensten zu befriedigen wie fremde Bedürfnisse durch eigene Produkte. Darin ist die Entäußerung oder Entfremdung nicht Verzicht oder Verlust, sondern Bedingung der Aneignung, der Assimilation des Fremden. Sie ist Vergesellschaftung.

Die Gesellschaft ist durch die Gemeinschaft nicht ersetzbar, wenn nicht auf den Markt verzichtet werden soll. Dieser aber ist nicht einfach das System der wechselseitigen Übervorteilung, sondern das Medium der positiven Selektion wertbevorzugter Produktivkräfte, d. h. Bedingung ökonomischer Progression. Es ist die Gesellschaft, die den Produktivitätsfortschritt vermittelt, eine Potenz, die durch kein Planungsorgan einer kommunistisch beherrschten und geführten Gemeinschaft realisiert werden kann, wie wir nun aus Erfahrung wissen (was mehr bedeutet, als ein bekanntes Buch über Gemeinwirtschaft gelesen zu haben).

Mit diesen Erwägungen nehme ich zugleich an, daß ein künftig möglicher Marxismus nur unter Ausscheidung des berühmten Entfremdungstheorems ausgebildet werden kann. Wer dieses Theorem für den Kern des Marxismus hält und den Dualismus von Gemeinschaft und Gesellschaft als strukturbestimmend für die Bildung menschlicher Ordnungen, wird dem Marxismus keine Chance mehr einräumen können. Denn das kommunistische Experiment des 20. Jahrhunderts bestand genau darin, die soziale Frage durch Ersetzung der Gesellschaft mittels der Gemeinschaft zu lösen, d. h. die soziale Frage durch Beseitigung der Sozialität aus der Welt zu schaffen. Unterstellt man den genannten Dualismus, ist die ideelle Vorstellung der Gemeinschaft als der "wahren" Gesellschaft sogar absurd, das Entfremdungstheorem daher die Quelle kontradiktorischer Annahmen im Werk von Marx (z. B. der Annahme einerseits, daß Wertbestim-

mungen alle Produktionen determinieren, die des Robinson wie die eines "Vereins freier Menschen", und der Annahme andererseits, daß in der auf Gemeingut gegründeten Produktion "die auf Produkte verwandte Arbeit" nicht "*als Wert* dieser Produkte" auftritt). Diese kontradiktorischen Annahmen erklären übrigens auch, warum mit Bezug auf die bisherige Geschichte schwerlich von *dem* Marxismus geredet werden kann, warum marxistische Fraktionen aufeinander einschlugen und Marxisten Marxisten in den GULag schickten oder Erschießungskommandos überantworteten. Jede Fraktion konnte ihr geeignet scheinende Sätze aus dem Werk von Marx zur ideologischen Normierung präsentieren und so Exklusionsverfahren in Gang setzen, die mit der Determination von Widersachern der Gemeinschaft zugleich die Formierung derselben nach dem Bilde der Sieger forcierten.

Aber fällt der Marxismus intellektuell wirklich, wenn wir auf Absurditäten verzichten? Ist der Marxismus tot, wenn das Entfremdungstheorem für eine Artikulation romantischer Protestation gegen den bösen Schacher, den üblen Profit, den schmutzigen Zins, den egoistischen Händler etc. etc. gehalten wird? Nimmt der Marxismus Schaden, wenn er sich mit ihm kompatiblen Erkenntnissen, außerhalb der eigenen Tradition gewonnen und nicht selten auch in Wechselwirkung mit ihr, anreichert und vervollständigt? Wer Erkenntnis für gleichgültig hält (für "theoretische Spekulation", "Intellektuellegezänk" u. dgl.) und die feste Bestimmung von Parteiinteressen für das eigentlich zu lösende Problem, dem wird der aus der Erkenntnisentwicklung drohende Widerspruch gegen akzeptierte Lehrsätze stets eine Gefahr für die "Einheit und Reinheit" seiner Partei bedeuten. Der auf Parteiinteressen zurechtgestutzte Marxismus jedenfalls hat seine Chance gehabt – und verspielt. Der der menschlichen Erkenntnis verpflichtete, der in Marxens Konzept sehr wohl auch anwesend ist, gewinnt vielleicht gerade dadurch erst seine Bewährungsmöglichkeit.

Nehmen wir für den so verstandenen Marxismus die Intention an, "die reale, historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion verständlich machen" zu wollen, so darf als ein erstes Theorem desselben sicher die Feststellung angenommen werden, daß die Menschen durch Arbeit und Produktion (diese als Einheit von Arbeit und Produktionsdauer) sich selbst bestimmen, d. h. eine Kultur hervorbringen, indem sie die ihnen gegebenen Naturbedingungen kultivieren. In diesem Sinne ist es eine marxistische Fundamentalthese, die Arbeit als Selbsterzeugung der menschlichen Gattung als des Subjekts humaner Kultur zu denken. Der Übergang von der bloß biologischen Existenz in die kulturelle wird durch Arbeit vollzogen und gesichert. Ich sehe keinen Grund, auf diese Annahme zu verzichten, gebe ab er gerne zu, daß über die Verwendung des Wortes *Arbeit* mancherlei Irritationen im Schwange sind. Nach einem nationalökonomischen Konzept z. B. gilt Arbeit als eine Ware, was im marxistischen Konzept ausgeschlossen ist. Nach anderen Wahrnehmungen soll uns gegenwärtig die Arbeit "ausgehen", obwohl man sie – jedenfalls in Ostdeutschland –buchstäblich "auf der Straße lie-

gen" sieht. Auch soll es einen "ökonomistischen Reduktionismus" bedeuten, die Arbeit für die wesentliche humane Lebensäußerung zu halten. Diese und viele andere Ansichten erfordern eine eingehendere Debatte, die hier nicht vorgenommen werden kann.

Die nächste These charakterisiert im Sinne der "Deutschen Ideologie" die "Produktion es Lebens... sogleich als ein doppeltes Verhältnis", aber nicht "einerseits als natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis –, gesellschaftlich in dem Sinne, als hierunter das Zusammenwirken mehrerer Individuen... verstanden wird"⁹, sondern als gemeinschaftliches einerseits und gesellschaftliches andererseits. Gemeinschaftlich ist die Produktion als Zusammenwirken in Gruppen, die sich in der Folge der Generationen erhalten. Gesellschaftlich ist die Produktion, wenn sie für den Austausch mit fremden Gemeinschaften und insofern sie für diesen Austausch betrieben wird. Es ist somit auch eine gemeinschaftliche Arbeitsteilung von der gesellschaftlichen, über den Handel vermittelte Arbeitsteilung zu unterscheiden. Die Familie ist nicht "im Anfange das einzige soziale Verhältnis", sondern notwendige Gemeinschaft, ohne die die Generationsfolge gar nicht vorstellbar ist. Das tatsächliche soziale Verhältnis beginnt mit dem stummen Tausch zwischen einander fremden Gemeinschaften.

Vergesellschaftung der Produktion bedeutet in diesem Sinne ihr Betreiben für eigenen *und* fremden Bedarf, ihre Planung nach den Absatzchancen auf dem Markt. Sie bedeutet nicht etwa die Zusammenführung vieler Individuen in einem großen Betrieb. Dessen Belegschaft ist eine Gemeinschaft miteinander unmittelbar kooperierender Individuen und durch die Verwertung ihres Produkts Glied in der Gesellschaft. Die durch die industrielle Revolution vermittelte Bildung großer Belegschaften signalisiert nicht die Überlebtheit des Privateigentums, sondern die Entwicklung der Gemeinschaftlichkeit in Abhängigkeit von derjenigen der Gesellschaft, die progressive Evolution der menschlichen Produktivkräfte.

Selbstverständlich lassen sich weitere Feststellungen in einem wissenschaftlich vertretbaren Marxismus angeben, die man durch Rezeption des Werks von Marx wie der Arbeiten seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger identifizieren und zusammenstellen kann, bereichert um eigene Erkenntnisse angesichts der inzwischen möglichen Erfahrungsverarbeitung. Dies ist ein Geschäft der Zukunft. Es wird gewiß nicht betrieben werden, ohne die kritische Reflexion dessen vorzunehmen, was bis dato unter dem Namen *Marxismus* für selbstverständlich gegolten hat.

Zu diesen Selbstverständlichkeiten gehört die marxistische Verwerfung des Privateigentums, deren Realisation unter kommunistischer Herrschaft nach meiner Sicht der Dinge die vollständige Verstopfung des Innovationspotentials kommunistisch gelenkter Volkswirtschaften bedeutet hat und damit den wesentlichen Grund ihres Zusammenbruchs darstellt. Daher im weiteren einige Überlegungen zur Natur des Privateigentums und seiner sozial unabdingbaren Funktion.

⁹ K. Marx u. F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 29-30.

Was ist vom Privateigentum zu halten?

Zunächst ist über den Gebrauch des Terminus *Privateigentum* zu sagen, daß er eine bare Konsequenz des Austauschs meint, in dem die Tauschpartner einander als je besondere Eigentümer anerkennen, um die Übereignung nach vereinbartem Preis zu bewerkstelligen. Marx weiß das sehr wohl: "Dinge sind an und für sich dem Menschen äusserlich und daher *veräußerlich*. Damit diese Veräußerung wechselseitig, brauchen Menschen nur stillschweigend als Privateigentümer jener veräußerlichen Dinge und eben dadurch als von einander unabhängige Personen einander gegenüberzutreten. Solch ein Verhältniss wechselseitiger Fremdheit existirt jedoch nicht für die Glieder eines naturwüchsigen Gemeinwesens, habe es nun die Form einer patriarchalischen Familie, einer altindischen Gemeinde, eines Inkastaates usw. Der Warenaustausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen."¹⁰ Wenn also eine Gemeinschaft einer anderen im Austausch gegenübertritt, so ist ihr Gemeineigentum sozial sogleich Privateigentum, d. h. Sondereigentum eben dieser Gemeinschaft und nicht der anderen. Ohne die im Austausch anerkannte Getrenntheit des jeweiligen Eigentums kann es gar nicht zum Wertvergleich und damit zur Preisvereinbarung kommen. Und die Aneignung fremden Eigentums mittels Eroberung wird man füglich nicht Konstitution von Sozialität nennen wollen, wenngleich sie ohne Zweifel eine Negation von Privateigentum (des Unterlegenen) ist.

Die Vorstellung daher, daß das Privateigentum ausdrücke, der Mensch verwirkliche sich unter seiner Voraussetzung, indem er sich entwirkliche, ist mit Unterstellung des Dualismus von Gemeinschaft und Gesellschaft nicht einsichtig. Privateigentum ist damit gerade die soziale Bedingung der Aneignung fremder Dinge mittels Hingabe, Entäußerung eigener. Eine Enteignung findet so gar nicht statt. Die Entfremdung ist stets durch die Aneignung kompensiert, und wenn Wirtschaftsgleichgewicht besteht, ist der Austausch wertgleich, so daß in der Entäußerung kein Gran Wert verlorengelht, vielmehr bisher nicht vorhandener Gebrauchswert oder Nutzen gewonnen wird. Die Gesellschaft mobilisiert über die Institution des Privateigentums die Überschubbildung als Produktion für den Markt, durch den eine Gemeinschaft in den Genuß von Dingen kommt, die sie bei reiner Subsistenzzeugung nie kennen lernt.

Wieso also die marxistische Attacke auf das Privateigentum? Wieso die Konfusion über die Natur der Sozialität und die Annahme vom exklusiven Gegensatz zwischen Privat- und Gemeineigentum? Wenn ich es richtig sehe, so findet Marx den Gegensatz "von Eigentumslosigkeit und Eigentum" im Beginn der industriellen Revolution als empirisches Faktum vor und deutet ihn dann nach Rezeption der klassischen Nationalökonomie als den "Gegensatz der *Arbeit* und des *Capitals*". Die Arbeit gilt ihm als "das

¹⁰ K. Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. Hamburg 1867, S. 48-49.

subjektive Wesen des Privateigentums, als Ausschliessung des Eigentums", das Kapital dagegen als "die objektive Arbeit als Ausschliessung der Arbeit", und diese wechselseitige Exklusion insgesamt ist ihm "das Privateigentum als sein entwickeltes Verhältniß des Widerspruchs, darum ein energisches, zur Auflösung treibendes Verhältniß".¹¹ Dies ist eine hegelianisierende Interpretation der Arbeit und des Kapitals als geschichtsbildender Akteure, in der das Privateigentum aufhört, eine durch den Austausch definierte Bestimmung zu sein, und plötzlich in der Produktion als feindlicher Gegensatz der subjektiven und objektiven Arbeitsbedingungen gegeneinander auftritt. Die wirklichen Akteure sind natürlich nicht *die* Arbeit und *das* Kapital, sondern Arbeiter und Kapitalisten, zu denen sich nach Ricardo noch die Grundeigner gesellen, soll die Totalität der Arbeitsbedingungen vollständig präsent sein. Daß alle drei Klassen gegeneinander Sonderinteressen verfolgen, ist unbestreitbar. Aber indem die Produktion in der Tat verwirklicht wird, hat man auch das Faktum für die Anschauung, daß der Gegensatz durch Kontrakte aufgehoben wird. Und das muß erfolgen, sollen Löhne, Gewinne, Renten und Zinsen gezahlt werden können.

Ist es denn wahr, daß das Kapital die "objektive Arbeit", die Ausschließung der (subjektiven) Arbeit ist? Die mit der Marxschen Sicht (im "Kapital") durchaus übereinstimmende Vorstellung von der Kapitalbildung meint folgenden Vorgang: Vorausgesetzt, der Eigentümer einer Menge Geldes kauft Produktionsmittel, mietet Grund und Boden zur Einrichtung eines Betriebs und schließt Arbeitsverträge mit bestimmten Lohnzusagen ab, so hat er Kapital gebildet. Als ordentlicher Buchhalter trägt er diese Bildung unter dem Titel *Debet* ein, faßt die Kapitalbildung also rechtens als Schuld (gegen sich) auf und zeigt der bemühten Wahrnehmung damit, daß "Kapital" für ausgegebenes Geld, für einen negativen Wert steht. Kapital ist nicht gebildet, wenn Geld verliehen wird, wodurch reines Zinseinkommen begründet ist. Kapital ist auch nicht gebildet, wenn nur ein unzureichender Teil von speziellen Arbeitsbedingungen via Kauf angeeignet worden ist. Mit anderen Worten: Die Kapitalbildung besteht darin, daß *Personen* alle für einen konkreten Produktionsvorgang nötigen Bedingungen im sozialen Verkehr erwerben, um sodann die Produktion und den Absatz auf eigene Rechnung zu betreiben. Ihr gebildetes Kapital liefert den Maßstab zur Beurteilung des Erfolgs ihrer Produktion. Wird das Kapital nicht reproduziert, ist das Unternehmen gescheitert. Wird es erweitert reproduziert, also Gewinn gemacht, ergeben sich neue Investitionsmöglichkeiten. Die einfache Reproduktion bedeutet die Existenzsicherung.

Betrachtet man diesen Vorgang sine ira et studio, muß man zugeben, daß die Kapitalbildung eine spezifisch soziale Weise der Verknüpfung aller für eine besondere Produktion erforderlichen Produktionsbedingungen ist. Man muß also zugeben, daß das Kapital mitnichten "die objektive Arbeit" ist, die der subjektiven gegenübersteht, sondern die Einheit der für eine bestimmte Produktion erforderlichen objektiven *und* sub-

¹¹ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte vom Jahre 1844. 4. Aufl., Leipzig 1988, S. 156.

jektiven Arbeitsbedingungen reflektiert, sofern sie durch Verträge zwischen *Personen* zustandegebracht wird. Kapitalbildung findet im Medium der Sozialität statt, nicht in dem der Gemeinschaftlichkeit, wenngleich die angeheuerten Träger von Arbeitskraft im errichteten Betrieb eine neue Gemeinschaft bilden. Das Privateigentum in der Kapitalbildung ist originär persönliches Eigentum (genauer: Familieneigentum), damit a priori assoziationsfähig, was in der Herstellung einer *societas* auch realisiert wird (in der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis ist dieser Vorgang seit dem 13. Jahrhundert reflektiert). Mit Rückgriff auf Popper könnte man eine solche *societas* (moderner: Aktiengesellschaft) auch "geschlossene Gesellschaft" nennen, während der Weltmarkt uns mit Sicherheit die "offene Gesellschaft" präsentiert.

Kapitaleigentum ist demgemäß nicht *das* Privateigentum, sondern eine *Art* des Privateigentums unter der Voraussetzung erstens der Universalisierung der Geldwirtschaft (in der orientalischen und antiken ökonomischen Formation nicht realisiert) und zweitens der Freiheit der Person (gesichert durch die Entscheidung nationaler Gemeinschaften, Sklaverei, Hörigkeit, Leibeigenschaft etc. nicht mehr zu dulden). Es unterstellt Menschen, die bereit sind, nicht ihre "Arbeitskraft zu verkaufen", was ebenso wenig möglich ist wie der Arbeitsverkauf, sondern, wie wir in guter Anknüpfung an den deutschen Sprachgebrauch sagen können, sich zu *verdingen*. Dabei ist ganz ohne Bedeutung, ob der sich Verdingende seinerseits Eigentümer von Produktivvermögen (z. B. eines für die Eigenerhaltung nicht mehr ausreichenden Grundstücks) ist oder nicht, Freund des Dingenden oder gleichgültig gegen ihn, diese oder jene Lohngröße akzeptiert, monotone oder faszinierende Arbeit zu verrichten eingestellt wird. Wesentlich ist allein, daß der "Arbeitgeber" mit dem "Arbeitnehmer" einen Vertrag schließt, der in ihrer persönlichen Entscheidungskompetenz liegt. Das bedeutet die Trennung von vorgegebener Gemeinschaftlichkeit, das Eingehen eines persönlichen Risikos, die Gefahr des Scheiterns also ebenso sehr wie die Chance des Erfolgs. Im letzteren Fall kann der individuelle Lohn höher sein als jedes via Gemeinschaft gesicherte Einkommen. Im ersteren ist die Pauperisierung hoch wahrscheinlich.

Marx hat sich entschlossen, diese vom Standpunkt der Gemeinschaftlichkeit sozusagen verrückte Verbindung von Arbeitsbedingungen für ein geschichtlich transitorisches Unternehmen zu halten, weil es von Krise zu Krise stolpert. Es muß aber festgestellt werden, daß es die soziale Methode ist, ökonomische Neuerungen (Innovationen im Sinne Schumpeters) zu realisieren, ohne die gesteigerte Arbeitsproduktivität nicht zu haben ist. Da jede Neuerung einen Widerspruch gegen die bestehende Arbeitsteilung realisiert und von individuellen Projektmachern ausgeht, bedroht sie die gegebene Reproduktionsstruktur und hat daher nur eine Chance, wenn die Träger derselben eine Chance haben. Das aber ist erst generell der Fall, wenn Kapitalbildung ohne beständige Einsprüche der Gemeinschaft realisierbar ist. Es ist daher die Fortbildung des Privateigentums vom Gemein- zum Personeneigentum die Sicherung des Innovationspotentials

der menschlichen Kultur. Die Denunziation des Privateigentums, das muß in der Krise des Marxismus eingestanden werden, hat keinen anderen Sinn als den, gegen die Entwicklung der Sozialität die bornierte Sicherheit erinnerter Gemeinschaftlichkeit zu beschwören. Der Angriff auf das Privateigentum ist der Angriff auf die soziale Institution des ökonomischen Fortschritts, der allein das Überleben einer wachsenden Bevölkerung zu sichern imstande ist.

Marx macht sich den Angriff auf das private Eigentum plausibel, indem er es als Ergebnis einer Enteignung deutet, um sodann die Losung von der Expropriation der Expropriateure zu verkünden. Das ist sehr wohl ein empirisches Problem, mit dem die Frage zu beantworten ist, woher die Masse der Eigentumslosen, die sich verdingen müssen, wenn sie arbeiten wollen, eigentlich stammt. Für Marx versteht sich, daß sie etwa in England durch die berüchtigten Einhegungen hervorgebracht worden sind, also durch die Okkupation des Gemeindelands, die die Großgrundbesitzer zweifellos betrieben haben. Es ist aber ein bares Faktum, daß genau diese Okkupationen die agrarische Revolution begünstigt haben, die dann in England seit etwa 1750 eine erhebliche Bevölkerungszunahme ermöglicht hat. Aus dieser Bevölkerungszunahme ist die Masse der Vermögenslosen hervorgegangen, die durch Kapitalbildung in völlig neuen Produktionszweigen Beschäftigung gefunden hat. So gesehen ist die persönliche Kapitalbildung nicht die Schaffung, sondern die Lösung einer Krise, die Absorption der Arbeitslosen, die nicht durch Expropriation, sondern durch massive Bevölkerungszunahme hervorgebracht worden sind.

Ohne Zweifel bedeutet die Enteignung, der Fall in die Vermögenslosigkeit das Ende einer Teilnahme an der Determination der gesellschaftlichen Verhältnisse. Ist die Gesellschaft in der Zirkulation der Waren wirklich, also ein Warenangebot der Versuch, in sie einzutreten, sind die Vermögenslosen vom Leben der Gesellschaft ausgeschlossen und bilden eine Masse von Menschen, die sich verdingen müssen oder von entsprechenden Gemeinschaften unterhalten werden, wenn die Verdingung nicht gelingt. Es besteht dann die bekannte "soziale Frage", in den Worten Franz Baaders das "Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Sozietät"¹². In vorkapitalistischen Produktionsweisen ist sie mit der Agrarfrage identisch gewesen. Erst die industrielle Revolution hat sie in voller Allgemeinheit gestellt. Und Marxens Proklamation der Expropriation der Expropriateure ist natürlich sowohl eine Erklärung für die Ursache des Bestehens der sozialen Frage als auch eine Antwort auf sie. Wenn es der Mann mit dem Degen ist, der die Enteignung betreibt, so müssen sich die Vermögenslosen rüsten, den Mann mit dem Degen entwaffnen, das Gemeindegut restaurieren und so die Vermögenslosigkeit aus der Welt schaffen.

¹² F. Baader: Über das dermalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Sozietät in Betreff ihres Auskommens, sowohl in materieller als intellektueller Hinsicht, aus dem Standpunkte des Rechts betrachtet. Abdruck in: L. Elm: Konservatives Denken 1789 – 1848/49. Darstellung und Texte. Berlin 1989, S. 228-236.

Aber der Mann mit dem Degen ist Eugen Dührings Demiurg der Eigentumslosigkeit, den ebenso Engels wie Marx für ein Phantasiegebilde gehalten haben, ihrer eigenen Forderung nach Expropriation der Expropriateure ungeachtet, die ja in letzteren nichts anderes als eben solche Degenmänner unterstellt. Sind sie Produkte der Imagination, wie ist dann die Eigentumslosigkeit zu erklären? Ich sehe keine andere Möglichkeit als die, "die reale, historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion" selbst dafür verantwortlich zu machen. Indem sie wesentlich Produktivitätssteigerung ist, Entwicklung des Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, entwertet sie zugleich bisher stabil geglaubte Vermögen, erklärt ganze Gruppen von Arbeitsfähigkeiten für überflüssig und schafft genau damit – übrigens in zyklisch gut unterscheidbaren Phasen – die Masse der Eigentumslosen. Sagen wir es unmißverständlich: Jeder Produzent, der mit Eifer seine Produktion effektiver macht, ist ein Mitverursacher der in der Feststellung der sozialen Frage beklagten Vermögenslosigkeit. Er wirkt daran mit, daß hier ein Betrieb ins Konkursverfahren gehen muß, dort Arbeiter entlassen werden. Eigentumsbildung und Enteignung machen zusammen den unvermeidlichen Januskopf des wirtschaftlichen Fortschritts aus, sind Phänomene des Widerspruchs der sozialen Produktionsentwicklung, dem wir nicht ausweichen, den wir via sozialökonomischer Erkenntnis durch den Versuch seiner Beherrschung nur erträglich machen können. Daß dies möglich ist, liegt an derselben Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion: Wo sie bisherige Vermögen entwertet, schafft sie zugleich auch die Bedingungen neuer Vermögensbildung. Sie ersetzt den Postkutscher durch den Eisenbahner, den Kapitän von Passagierdampfern durch den von Flugzeugen, den Wucherer durch ein aufeinander abgestimmtes Bankensystem etc. etc. Sie entwertet nur, weil sie verwertet.

Das ist, wie ich sofort zugebe, für die von Entwertungen betroffenen Menschen kein Trost. Doch Erkenntnis hat nicht den Sinn zu trösten, sondern die Bedingungen vernünftigen Handelns festzustellen. Und wenn erfaßt wird, daß das Privateigentum unhintergehbare Sozialinstitution ist, so kann die Vermögenslosigkeit bei gegebenem Standard der gesellschaftlichen Produktion nicht durch Ausschluß des persönlichen Eigentums an Produktivvermögen beseitigt werden, sondern allein durch Investition in neu zu findende Bereiche der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Sie zu finden, ist eine wesentlich individuelle und persönliche Tat. Und eben deshalb ist das persönliche Eigentum, so sehr es als Gegenbild zur Eigentumslosigkeit unter Verdacht gestellt werden kann, das Mittel, den wirklichen Fortschritt der gesellschaftlichen Produktion zu ermöglichen. Ohne ihn aber gibt es nicht einmal partielle Lösungen der sozialen Frage.

Summa summarum: Ein künftig möglicher Marxismus, der sehr wohl um die Lösung der sozialen Frage bemüht bleiben muß, die heute obendrein durch das mit der industriellen Revolution verursachte universale ökologische Problem komplettiert ist, wird nicht mehr zur Attacke auf das Privateigentum schlechthin aufrufen, vielmehr die Entwicklung des Eigentums in Zusammenhang mit der Entwicklung der Arbeit denken und

erkennen müssen. Und er wird darin noch immer Marxismus sein, d. h. eine Lehre, die annimmt, "daß eine bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe stets mit einer bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt ist, und diese Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine ‚Produktivkraft‘, daß die Menge der den Menschen zugänglichen Produktivkräfte den gesellschaftlichen Zustand bedingt und also die ‚Geschichte der Menschheit‘ stets im Zusammenhange mit der Geschichte der Industrie und des Austausches studiert und bearbeitet werden muß".¹³

¹³ K. Marx u. F. Engels: Die deutsche Ideologie. A. a. O., S. 30.